

— In Frankreich gährt es an verschiedenen Punkten, ohne daß man über die Dinge, die sich dort vorbereiten, irgendwie klar sehen könnte. Die Affaire Schnäbele, über die wir soeben berichteten, wird zwar wohl schwerlich einen internationalen Konflikt herbeiführen; aber bedenklich muß es doch erscheinen, daß schon amtliche Personen Frankreichs, die auf besonders schwierige Posten gestellt sind, sich einer Haltung schuldig machen, welche die deutschen Behörden zu so auffälligen Schritten zwingt, wie sie hier ergriffen werden mußten. Die Enthüllungen Deroulédes ferner geben in jedem Falle viel zu denken, da sie die Friedensliebe der französischen Staatsmänner in einem mindestens zweifelhaften Lichte erscheinen lassen. Und jetzt meldet man von Neuem, daß Clemenceau auf seiner Rundreise im Süden mit seinen Reden das Kabinett mit Einschluß Boulanger's, heftig angreift. Was all' dies bedeutet, ist schwer zusammen zu reimen; aber gerade die anscheinende Verschiedenheit der Angriffe auf das Ministerium Goblet muß stutzig machen.

— In Rußland scheint ein eigenthümlicher Stimmungswechsel eingetreten zu sein. Ueber die Angelegenheit Giers erfährt nämlich die „Post“, daß die Auszeichnung dieses Staatsmannes an Allerhöchster Stelle in St. Petersburg allerdings fest beschlossen war, jedoch zu Folge Einwendungen seitens einiger Minister noch nicht erfolgt ist, weil von denselben befürchtet wurde, daß diese seltene Auszeichnung in gewissen russischen Kreisen große Mißstimmung hervorrufen würde. Ähnlich wird der „Köln. Ztg.“ aus Wien berichtet: Es sei fast unmittelbar vor dem Feste einem hochgestellten nahen Freunde Katkows gelungen, das Ohr des Czaren zu gewinnen und ihm vorzustellen, daß diese öffentliche und ausnahmsweise Auszeichnung des Leiters der auswärtigen Politik in Rußland selbst den aller schlechtesten Eindruck machen würde, den hervorgerufen der Czar doch keine Ursache habe. Dieser nachdrücklichen Vorstellung gegenüber hat der Czar sich entschlossen, die Auszeichnung nicht stattfinden zu lassen. Er hat allerdings inzwischen noch mehrfach vertraulich seine volle Zufriedenheit mit Giers und dessen Geschäftsführung geäußert, aber hinzugefügt, diese Zufriedenheit sei ja ohnedies zur Genüge bekannt und es sei nicht notwendig, daß sie noch besonders öffentlichen Ausdruck finde. „Jedenfalls verdient dieses Zurückweichen des Czaren vor der panslawistischen öffentlichen Meinung ernste Beachtung.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. 25. April. Der Geburtstag Sr. Maj. des Königs Albert, welcher in diesem Jahre durch das herrlichste Frühlingswetter ausgezeichnet war, ist in unserer Stadt auch diesmal wieder in erhebender Weise begangen worden. Zapfenstreich und Reveille, exekutirt vom städtischen Musikchor unter Führung einer Abtheilung des Militärvereins, leiteten die Feier ein. Vormittags 9 Uhr fand Festactus in der Schule statt, und Mittags 1 Uhr begann im reich decorirten Saale des Rathhauses das Festdiner, an welchem die Vertreter der hiesigen königlichen und anderen Behörden sowie die Bürgerschaft theilnahmen und von welchem aus der telegraphische Glückwunsch im Namen der Stadt Eisenst. abgefaßt wurde. Bereits 7 Uhr Abends ging darauf folgende Antwort ein: „Ich danke herzlich für die mir zugegangenen freundlichen Wünsche Albert.“ Außerdem fand aber auch in den Räumen der Gesellschaft „Union“ festliche Tafel statt, welche mit einem solennen Länzen beschlossen wurde. Auch von hier aus wurde Sr. Majestät telegraphisch beglückwünscht. Die öffentlichen Gebäude sowie viele Privathäuser hatten zur Feier des Tages Flaggen schmuck angelegt. Die Feier des königlichen Geburtstages im hiesigen Militärverein fand am Sonntag Abend im Eberwein'schen Saale statt und bestand in Prolog und Concert mit darauffolgendem Länzen. Auch hier hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden und in gehobener Stimmung wurde das Fest beschlossen.

— Schneeberg. Herr Stadtrath Wilhelm Stahl hier selbst, der sich um unsere Stadt Schneeberg durch seine langjährige Thätigkeit als Stadtvertreter, Vorstand des Amalienstiftes, als früherer Friedensrichter u. c., vielfache Verdienste erworben hat, ist hohe Auszeichnung dadurch zu theil geworden, daß ihm Sr. Majestät der König das Ritterkreuz 2. Kl. vom Albrechtsorden allergnädigst verliehen hat. Die Ueberreichung der Ordensdekoration erfolgte am Freitag in feierlichster Weise durch Herrn Amtshauptmann Frhn. von Birsing.

— Kirchberg. Ueber ein großartiges Begräbniß, an welchem alle gesellschaftlichen Kreise der Stadt theilnahmen, berichtet das „Nachrichtblatt“ unterm 21. d. Mts.: Heute wurde einer der geachteten Bürger unserer Stadt, der Wollhändler Herr Johann Immanuel Schaufuß, zur ewigen Ruhe beistattet, seit langen Jahren Hauptmann und Direktor der mit aller Liebe und Hingebung von ihm geleiteten Schützengesellschaft hier. Wenn irgend etwas geeignet sein konnte, die Liebe und Verehrung zu beweisen, welche der Berewigte in allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung und auch auswärts genöß, so

war dies sein Leichenbegängniß in den Nachmittagsstunden des heutigen Tages. Wohl über 600 Leidtragende hatten sich dazu von hier und aus andern Städten und Orten eingefunden, um demselben noch die letzte Ehre zu erweisen. Und dieser Ehre war der Heimgegangene durchaus würdig und werth. Ausgerüstet mit hoher Intelligenz und getrieben von einem unermüdeten Geschäftseifer, wußte sich derselbe aus kleinen Geschäftsanfängen nach und nach aufzuschwingen zu einem der ersten Industriellen unserer Stadt. Doch änderte das Gelingen seiner Geschäftsunternehmungen bei ihm nichts in seiner einfachen Lebensweise, am wenigsten erfüllte die erlangte Wohlhabenheit sein Herz mit stolzer Gesinnung; er blieb der einfache, schlichte Mann, der er früher war, der bescheidene Bürger, welcher am liebsten mit seinen früheren Geschäftsgenossen und den Schützengesellschaftsmitgliedern verkehrte. Kecklich in seiner Gesinnung, aufrichtig in Wort und That und theilnehmend an den Geschicken Anderer, beharrte er in vollem Umfange das Wort des Dichters: „Esel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Ja, edel, hilfreich und gut ist er gewesen, davon können gar Viele erzählen, wenn er auch nicht liebte, seine oft geübte Wohlthätigkeit der Welt vor Augen zu stellen. Wir sagten bereits, daß an dem Leichenbegängniß des Berewigten über 600 Leidtragende Antheil nahmen; außer den Mitgliedern der Schützengesellschaft, denen der Feuerwehr und der hiesigen Erholungs-Gesellschaft waren auch aus anderen Städten, aus Zwickau und Verbau Deputationen der Schützengesellschaften erschienen, die mit den vielen hiesigen Theilnehmern an der Trauerfeierlichkeit — darunter die Vertreter der königlichen und städtischen Behörden, das Bahnpersonal und die kaiserlichen Postbeamten — einen so imposanten Leichencondukt bildeten, wie er wohl hier noch nicht gesehen worden ist. Unter Glockengeläute, Trauermusik und dumpfem Trommelschlag schritt der lange, lange Zug zwischen den still und ernst in den Straßen stehenden Zuschauern zum Friedhof, wo er nach dem Ende der Trauerfeierlichkeiten sich auflöste. — Schon vor Beginn der Trauerfeier hatte im Rathhaussaal vor den versammelten Schützengesellschaftsmitgliedern und den fremden Deputationen Herr Schuldirektor Klein in tiefgreifenden Worten dem Verbliebenen einen Nachruf gewidmet. — Das Trauergepränge ist vorüber, die zahlreichen Palmen und Kränze auf der Grabstätte unseres theueren Mitbürgers werden bleichen und verwelken; aber etwas wird nicht verwelken, nicht bleichen, nicht vergehen: Das Gedächtniß des Heimgegangenen wird im Elgen bleiben!

— Das „Leipziger Tageblatt“ knüpft an das Neßschauer Brandunglück folgende Betrachtung: „Eine merkwürdige Wahrnehmung drängt sich uns insofern auf, als aus dem Feuerbericht hervorgeht, daß das brennende Neßschau von den Feuerwehren der Umgebung nur in sehr geringem und unzureichendem Umfange Unterstützung gefunden hat. Erst drei Stunden nach Entstehung der gewaltigen Feuerbrunst, deren Schein bis nach Zwickau wahrgenommen worden ist, ist von Mylau, das fast an Neßschau grenzt, mit einer Spritze eingetroffen und eine halbe Stunde später noch eine Spritze aus dem Dorfe Limbach. Das ist die ganze Unterstützung gewesen, die Neßschau in der Brandnacht vom Montag zum Dienstag von den vogtländischen Feuerwehren gewährt worden ist. Es ist deshalb gar nicht zu verwundern, daß der Brand eine so große Ausdehnung angenommen hat und daß noch früh 6 Uhr, also fünf Stunden nach Ausbruch des Feuers, das Rathsellergelände in Flammen aufgehen konnte. Wo war denn vor allen Dingen die Feuerwehr in dem höchstens zwei Stunden von Neßschau entfernten Reichenbach? In 15 Minuten konnte sie mit der Eisenbahn an die Brandstelle gelangen und thätig mit eingreifen. Man liest häufig davon, daß das Feuerwehrewesen in Sachsen so hoch entwickelt ist, man liest auch sehr häufig von Feuerwehr-Versammlungen, Paraden und Festen, aber bei dem Brande in Neßschau, dem die dortige Ortsfeuerwehr allein nicht gewachsen war, hat sich die Organisation der sächsischen Feuerwehren nicht bewährt.“ (Wenn auch die Schlussbehauptung unbedingt zu weit geht, so verdient der Artikel doch recht wohl der Beachtung.)

— Schönau. Wenn in den letztvergangenen Jahren an manchen Orten ein rapides Steigen der Zahl der Schulkinder stattgefunden hat, so ist im hiesigen Schulbezirk das Gegentheil der Fall gewesen. Zu Ostern d. J. wurden aus der hiesigen 4klassigen einfachen Volksschule 27 Kinder entlassen, aber nur 21 wieder aufgenommen. Ebenso ist auch in den vorausgegangenen Jahren die Zahl der abgehenden Kinder immer eine größere gewesen, als die der aufgenommenen. Dadurch ist die hiesige Schülerzahl in einer solchen Weise zurückgegangen, wie es wohl nicht oft vorkommen mag. Im Jahre 1883 haben 250 Kinder die hiesige Schule besucht, und jetzt beläuft sich die Gesamtzahl derselben nur noch auf 189, so daß seit 4 Jahren 61 Kinder weniger geworden sind. Der Grund zu dieser Verminderung ist wohl hauptsächlich in der größeren Sterblichkeit zu suchen, die in den verfloffenen Jahren unter den kleineren Kindern geherrscht hat.

— In Zeutsch, einem Dorfe des altenburgischen Westkreises, wollen die Bewohner ihre Kinder nicht mehr in der Kirche taufen lassen, weil der Sarg, welcher die irdische Hülle des Orts Pfarrers barg, während des Trauergottesdienstes auf dem Altarplatze gestanden hatte. Die kleinen Weltbürger werden seitdem in Privatwohnungen getauft, und die Brautpaare fahren in die Nachbarkirchen, um dort den Segen über ihren Bund sprechen zu lassen. In einer der letzten Predigten sah sich der bisatirende Geistliche bewogen, gegen das abergläubische Wesen aufzutreten.

Der Komödiant.

Erzählung von Malvina Wollhausen.

(1. Fortsetzung.)

„Nichts mehr gehört mir; und freundlich genug war es von dem Wirth, daß er sich für die rückständige Miethe und sonstige Auslagen mit dem Nachlaß begnügte. Was irgend von Werth, hatte ich längst zum Pfandleiher getragen.“

„Herr Wendler spielte die Geige zu schön.“

„Seit länger als Jahresfrist hatte er das Unterrichten einstellen müssen, und dadurch kam das Elend über uns,“ erzählte das junge Mädchen, als wäre die Schilderung ihrer Leiden eine Art Trost für sie gewesen. „Bei Concerten vertrat ich ihn wohl noch zuweilen, allein es geschah zu selten, um eine fühlbare Hilfe für uns zu werden. Er war zu krank; ich durfte ihn nicht verlassen.“

„Sie spielen selber die Geige?“

„Das einzige uneräußerliche Erbtheil meines Vaters ist das Geigenpiel und der Name Christiane.“

„Christiane Wendler,“ sprach der schwarze Herr melancholisch, und seitwärts blinzeln betrachtete er die zarte Gestalt, wie verwundert, daß sie mit so viel Offenheit seine Fragen beantwortete. Er glaubte, ebenfalls einen Beweis seines Vertrauens geben zu müssen, und fügte unsäglich traurig hinzu: „und ich heiße Johann Schlehndorn, Besitzer einer kleinen Gärtnerei, und da ich von Kindesbeinen an große Achtung vor dem Leichenfach hegte, so trat ich bei der Genossenschaft ein. Viel bringt's nicht, doch Eins kommt zum Andern. Sonst hat's keinen Zweck.“ — Aber fünf Meilen Weg im Schnee vertragen sich schlecht mit dieser Tasche und Ihren jungen Füßen.“

„Der liebe Gott wird helfen.“

„Mit Verlaub, Sie gehen zu guten Leuten? Zu Anverwandten?“

„Zu fremden Menschen“, antwortete Christiane tief aufseufzend, „ich soll eine Stelle annehmen zur Wartung von Kindern.“

„Kinder warten?“ fragte Schlehndorn wie aus einem unergründlichen Born des Trübnißs, „Kinderwarten und Geigenpiel paßt zusammen wie Sarg und Leierkasten; sonst hat's keinen Zweck. Ich kann's nicht begreifen.“

„Ich schätze mich glücklich, überhaupt ein Unterkommen gefunden zu haben.“

„Sie werden's vielleicht gut haben? Man erwartet Sie mit großer Freude?“

Christiane zögerte. Endlich sprach sie, wie gegen einen Ausbruch ihres Schmerzes ankämpfend:

„Man schrieb mir, ich möge kommen, wenn ich keine bessere Gelegenheit fände, und das ist's, was mir das Herz noch schwerer macht.“

Ein Weilschen verfolgten sie schweigend ihren Weg, Beide trüben Betrachtungen hingegeben. Plötzlich wich die Melancholie aus Schlehndorns faltenreichem Antlitz, und nach zweimaligem Räuspern fragte er gespannt:

„Das Geigenpiel soll einen befähigenden Einfluß auf — nun — auf mürrische Leute geben?“

„Musik wirkt im Allgemeinen freundlich auf Jedermann,“ erklärte Christiane eintönig.

Schlehndorn grübelte wieder, betrachtete seine liebliche Begleiterin von der Seite, sah vor sich auf den Schnee und wiederum auf Christiane, und immer mehr gelangte auf seinen Bügen ein gewisses ängstliches Wohlwollen zum Durchbruch.

„Zum Spielen gehört eine Geige“, meinte er endlich, „sonst hat's keinen Zweck.“

„Ach, die Instrumente,“ sagte Christiane, und schwere Thränen rollten über ihre von der Kälte gerötheten Wangen, indem sie traurig in das glattrasirte Gesicht des biederen Trauermannes sah, „wir mußten uns ihrer entledigen, es ging nicht anders.“

„Verkauft?“

„Das meines Vaters; das meinige und weniger werthvolle trug ich zum Pfandleiher. Nur vier Thaler erhielt ich darauf. Behnmal so viel ist die Geige werth. Vielleicht, daß es mir möglich ist, sie in Jahr und Tag auszulösen. Das ist der letzte Termin.“

Schlehndorn, an dem Wagen vorbeischauend, wurde bei dem frisch aufgeworfenen Grabe frostig trippelnden Todtengräber ansichtig. Nur noch einige Minuten, und es trat jenes Ereigniß ein, welches in seiner erschütternden Wirkung die jugendliche Begleiterin für Alles, außer für ihren Schmerz abstumpfte. Was er noch zu sagen hatte, mußte daher schnell herunter von seiner Seele.

„Fräulein Christiane,“ hob er an, „meine Frau und ich leben allein, und wo zwei satt werden, findet auch ein Dritter sein Brod. Und da denke ich, Sie könnten lieber gleich wieder mit mir umkehren. So vom Grabe des Vaters fort in die Welt hinein wäre zu hart. Sonst hat's keinen Zweck.“

„B
jögern
ob es
den,
„N
born h
ab auf
hausf
aber fe
berlich
ihre Ar
Die
gräber
meinst
hervorz
der, de
wären
Athem
Kälte a
Neue i
kaum, i
in der
Todteng
Häupter
Christi
ihm hin
hatte; d
richtig g
sie selbe
unterdes
strähnen
den Dre
sich in
bietig ei
„Se
„und g
selbst.“
So
Grüften
zu könne
Christi
zu dem g
sie sanft
„De
gang,“
und un
polsteren
den Sar
Einig
den Aub
dahin zu
Der and
ausgehen
als gut
Pferd ge
Wagen
angemess
kleinen C
„Au
muthigte
seinen A
wir ihr c
geeignet
Zweck.“
Er
Christiane
die Last
„Wa
schwer,“
keine Ern
mögen al
mindest
Fahrgelag
„Nie
verfezte G
unterbrach
„Nun
sie von d
Leichenbit
Sie ein
Freund u
dann un
S
für Herr
billigen
Regen
für Herr
pfeicht bi
Bei S
Luftrohr
noth, Ver
empfehle
Schw
d. H. 60
Apoth. Z
Eisenst